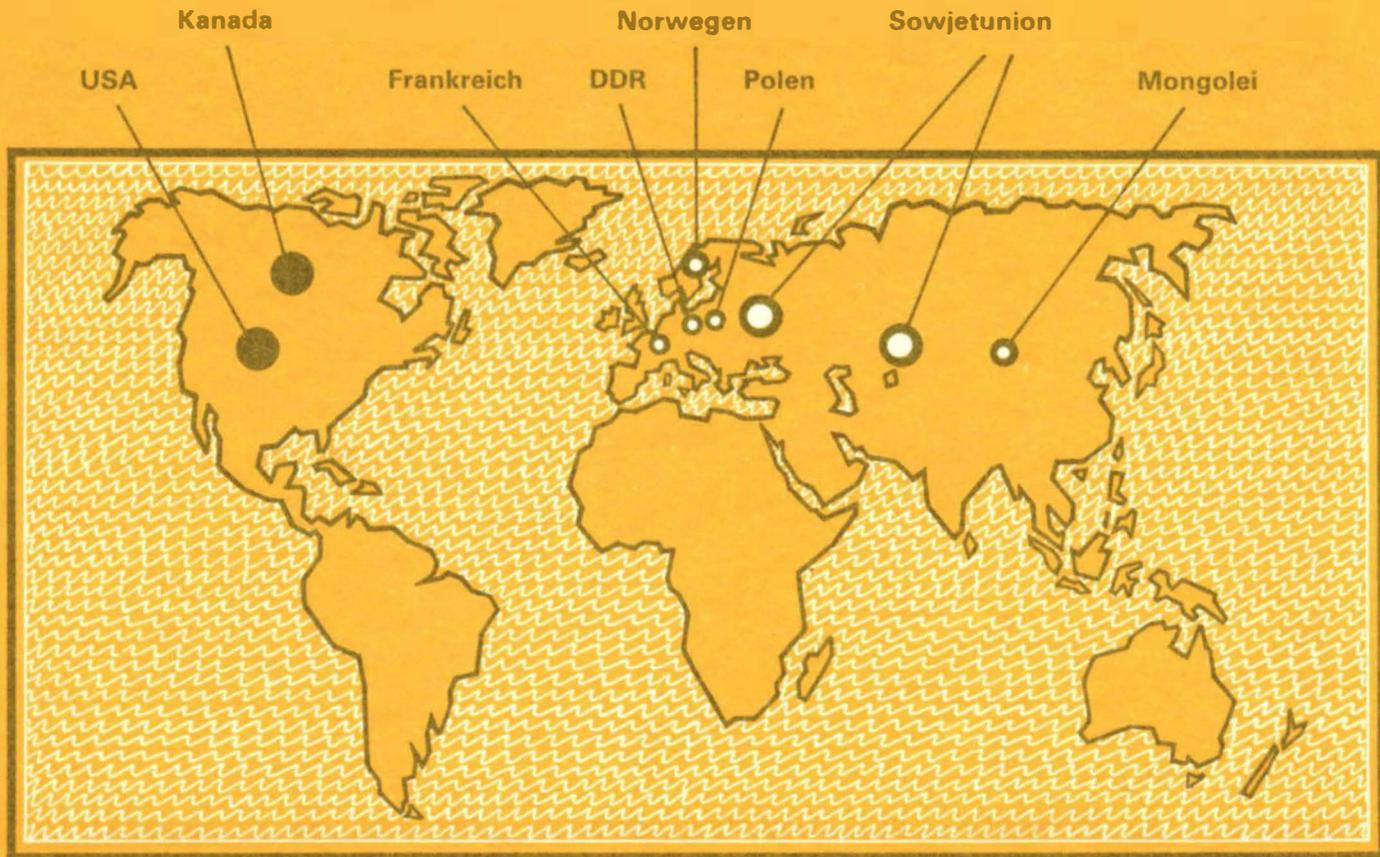




Dem **Biber** auf der Spur

# Die Verbreitung des Bibers

- Kanadischer Biber
- Europäischer Biber



# Der Biber als Holzfäller

Die umgenagten Bäume liefern ihm Bauholz und Fraßholz





UWE ZUPPKE

# Dem Biber auf der Spur

Für junge  
Natur- und  
Tierfreunde  
fotografiert  
und  
aufgeschrieben



RUDOLF ARNOLD VERLAG LEIPZIG



## DIE GROSSE EICHE

am Ufer des breiten Flusses gehört zum dichten, etwas geheimnisvollen Auenwald. Iris, Heiko und Frank gehen oft dorthin, um Pflanzen und Tiere zu beobachten. Sie lieben die Natur und haben viel Freude bei ihren Streifzügen. Auch die jüngeren Michael und Christian kommen sich vor wie auf einer Urwaldexpedition. Spannung und

Entdeckerfreude erfüllen sie, und sie sind neugierig, ob ihnen seltene Tiere begegnen werden. Michael und Christian streifen gern mit den größeren Gefährten durch den Wald. Iris, Heiko und Frank kennen schon viele Pflanzen und Tiere, sie können ihnen viel erklären. Alle bemühen sich, still zu sein und leise aufzutreten, um die scheuen Tiere nicht vorzeitig zu verscheuchen.

Die weite Auenlandschaft ist vor vielen tausend Jahren entstanden. Der Fluß hatte mit der gewaltigen Kraft des fließenden Wassers das Tal ausgespült. Bei Hochwasser setzten sich die mitgeführten Teilchen ab, so daß im Laufe der Zeit ein fruchtbarer Boden entstand. So wuchs hier ein stattlicher Wald heran, dicht und hoch, mit Eichen, Buchen und Ahornbäumen. Manche von ihnen sind so dick und hohl, daß sich die Kinder darin verstecken können. Als die kleine Gruppe vorsichtig durch den Wald streifte, flüchteten zwischen den Bäumen zwei Rehe, Michael war auf einen Ast getreten, der laut knackte. Über ihnen flogen große, silbergraue Vögel aus den Wipfeln der Bäume ab und



riefen dabei laut und durchdringend. Zuerst hielten die jüngeren Kinder sie für Störche. Aber Iris erklärte ihnen, daß es Graureiher sind und zeigte ihnen auch die großen Nester in den Eichenkronen. Die Reiher brüten in Kolonien, und die Kinder erblickten auf vielen Bäumen diese Nester, auf manchem Baum sogar mehrere.





Bei ihren Streifzügen entdeckten die jungen Forscher eines Tages mitten im Wald einen größeren See. Sicher war er früher einmal mit dem großen Fluß verbunden. Voller Eifer beginnen die Kinder mit dem Kescher zu fischen. Sie hoffen, ihnen unbekannte Tiere zu finden, und alle blicken jedesmal erwartungsvoll zum Netz, wenn es wieder aus dem Wasser gehoben wird.



Heiko hat inzwischen ein wenig abseits vom Ufer einen umgestürzten Baum entdeckt, dessen Stamm wie ein großer Bleistift angespitzt ist. Er muß von einem Tier angenagt worden sein, denn große Holzspäne liegen umher. Die Rinde, Knospen und Zweige waren abgefressen. Sollten da etwa noch Biber im Revier leben? Biber kennen die Kinder ja bisher nur aus ihren Indianerbüchern. Ob diese seltenen Tiere tatsächlich noch hier an diesem Waldsee in der Flußaue leben? Sie können es kaum glauben, und aufgeregt schwirren ihre Meinungen durcheinander.



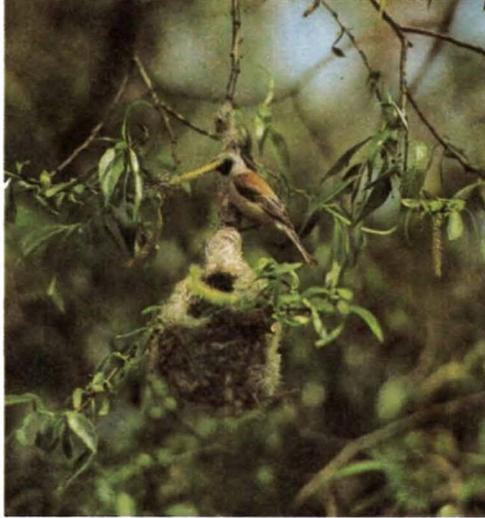
Zu Hause lesen die Kinder in ihren Büchern über das heimliche und



wenig bekannte Leben dieses größten europäischen Nagetiers. Größere Auwälder entlang von Bächen, Flüssen und Seen bilden den Lebensraum des Bibers. Bevorzugt werden Stellen, die mit Weichhölzern – Weiden, Pappeln und Erlen – bestanden sind. Besonders besiedelt er höhere Ufer, in denen er seinen Bau gra-

ben kann. Nur in wenigen Ländern Europas, Asiens und Nordamerikas kommen heute noch Biber vor, obwohl sie früher einmal viel weiter verbreitet waren. Immer unruhiger hoffen die Kinder, daß in ihrer heimatlichen Umgebung noch Biber vorkommen. Daher gehen die Freunde bald wieder an „ihren“ Waldsee.

Die Vegetation hatte sich inzwischen entwickelt. In der sumpfigen Uferzone blühten die gelben Sumpfdotterblumen. Obwohl sie schön aussehen, pflücken die Kinder sie nicht ab. Plötzlich hören sie vom Wasser her einen dumpfen, geheimnisvoll klingenden Ruf: „Ung ung ung“. Nach geduldigem Warten entdecken sie ein froschähnliches Tier, das beim Rufen seine rotgelbe Kehle aufbläht. Es ist eine Rotbauchunke, die hier lebt. Über ihnen hängt an einem dünnen Zweig einer Weide ein seltsames Gebilde. Als ein kleiner bunter Vogel dorthin flog, merken die Kinder, daß es ein Vogelnest ist: das Nest der Beutelmeise, in dem sie ihre Jungen sicher aufziehen kann. Nachdem sie bereits so viele, bisher unbekannte



Tiere beobachtet haben, entdecken sie eine Uferstelle, die wie ein richtiger Pfad breitgetreten und auch noch feucht ist. Als sie diesem „Wechsel“ landeinwärts folgen, sehen sie ein Tier im Gras liegen – sie glauben ihren Augen nicht zu trauen: Es ist ein verendeter Biber. So groß hätten sie sich einen Biber nicht vorgestellt! Beim näheren Hinsehen erkennen sie auch die starken orangegelben Nagezähne und den platten Schwanz.



Sie wissen aus der Schule, daß tote Tiere wegen der gefährlichen Tollwut nicht berührt werden dürfen und melden ihren Fund im Museum. Sie haben sich richtig verhalten. Alle Totfunde seltener Tierarten sollen im Zoologischen Institut untersucht werden, um die Todesursache festzustellen und vielleicht noch notwendige Schutzmaßnahmen einleiten zu können. Auch Alter und Geschlecht der Tiere können noch erkannt werden.



Nun wissen die Kinder genau: an „ihrem“ Waldsee kommen tatsächlich noch Biber vor. Obwohl sie nun den See ganz vorsichtig beobachten, können sie keinen lebenden Biber erblicken. Sie finden aber auf einer freien Fläche unweit des Seeufers eine Reihe gefällter Bäume, alle spitz abgenagt, die wie auf einem Kahlschlag umherliegen. Weshalb haben die Biber hier so viele Bäume gefällt? Am Seeufer findet sich die Erklärung hierfür: der fast mannshohe Biberbau aus vielen abgenagten Ästen. Da die Biber die meiste Zeit im Wasser leben, legen sie ihre Knüppel „burgen“ so an, daß sie stets vom Wasser aus die trockenen Wohn- und Schlafkammern aufsuchen können, in denen sie sicher sind und tagsüber schlafen. Diese Burg wird von den Bibern in langandauernder Arbeit aus einer Vielzahl von armstarken Ästen errichtet und im Herbst mit Schlamm abgedichtet, den sie vom Seegrund holen. In diesem Bau werden im Mai auch die drei bis fünf Jungen geboren, die etwa zwei Monate lang gesäugt werden, aber schon bald schwimmen können. Da sie bisher immer noch keine lebenden



schon an dieser Stelle. Sie müssen eine lange Zeit, die ihnen endlos erscheint, geduldig warten. Im Wald ruft eine Eule und vom Seeufer ertönt ein lautes Froschkonzert. Plötzlich taucht völlig geräuschlos ein großer Kopf aus dem Wasser und bleibt bewegungslos auf der Wasseroberfläche. Es ist ein Biber, der sich minutenlang mit seinem Geruchssinn überzeugt, ob nichts Gefährliches in der Nähe ist. Dann schwimmt er langsam zum Ufer, um dort seine Pflanzennahrung zu suchen.

Biber beobachten konnten, wenden sich die Jugendlichen an einen erfahrenen Naturschutzhelfer. Er erklärte ihnen, daß Biber nachtaktive Tiere sind, die erst nach Einbruch der Dunkelheit ihre Burg verlassen. Am Abend nimmt er Iris, Heiko und Frank mit zu einer Stelle, von der die Biber beobachtet werden können, ohne sie zu stören. Sie müssen aber ganz leise sein. Die Biber würden, wenn sie Stimmen hören, erschrecken und vielleicht das Gebiet verlassen. Als der Vollmond aufgeht, sitzen alle

Der Biber ist hervorragend an seine Lebensweise angepaßt: das dicke braune Fell schützt vor Kälte, auch im Wasser. Die mit Schwimmhäuten versehenen Hinterfüße dienen zum Schwimmen und mit dem flachen unbehaarten Schwanz, der „Kelle“, kann der Biber im Wasser gut steuern.



Die kleinen Ohren werden beim Tauchen angelegt, so daß kein Wasser eindringen kann. Inzwischen ist der Biber am Ufer angelangt und steigt aus dem Wasser. Dort verschwindet er in der Dunkelheit, und man hört nur raspelnde Nagegeräusche. Nach kurzer Zeit kehrt er mit einem Weidenzweig zurück, den er am Ufer benagt. Es ist so spannend, daß niemand merkt, wie die Zeit vergeht. Ganz plötzlich muß Frank niesen, und

sofort ist der Biber im Wasser verschwunden. Er saß beim Fressen so dicht am Wasserrand, daß er beim geringsten Anzeichen einer Gefahr sofort untertauchen und sich in Sicherheit bringen konnte.

Seit Jahrhunderten leben die Biber an Flußufern und stillen Waldseen Europas, aber auch in Asien, eine andere Art ist in Nordamerika beheimatet. Die Indianer verehrten die Biber, da sie glaubten, daß die Menschen mit diesen fleißigen Tieren verwandt sind. Zwar fingen sie auch einige Biber, um Felle für ihre Kleidung zu erhalten. Aber erst der „weiße Mann“ brachte mit seiner unerbittlichen Verfolgung den Biber an den Rand des Aussterbens. Auch in Europa war der Biberpelz geschätzt. Außerdem war Biberfleisch als schmackhafte Speise begehrt.

Der schuppenbedeckte Biberschwanz durfte früher, wegen der vermeintlichen Fischähnlichkeit, auch an fleischlosen Fastentagen verzehrt werden. Die an der Schwanzwurzel gelegenen Duftdrüsen sondern ein Sekret ab, mit dem die Biber

ihr Revier gegenüber Artgenossen markieren. Es galt jahrhundertlang als Heilmittel gegen viele Krankheiten. Deshalb wurden überall Biber gefangen. Auch der Ausbau der Wasserstraßen mit der Entfernung der als Nahrung benötigten Ufergehölze und die zunehmende Beunruhigung trugen zum Rückgang der Bestände bei. Nur an wenigen Stellen in Europa konnten Biber im Verborgenen überleben.

Jetzt stehen sie überall unter strengem Schutz. Die Jugendlichen sind froh, daß bei ihnen im Gebiet diese seltenen Tiere noch vorkommen. Spät in der Nacht kehren sie um ein unvergeßliches Erlebnis reicher nach Hause zurück.



Im Sommer, als die gelben Wasser-Schwertlilien am Ufer des Sees blühten, konnte der Naturschutz- helfer berichten, daß die Biber durch diestrengen Schutzmaßnahmen sich wieder vermehrt haben. Daher beginnen Wissenschaftler jetzt, andere Flußgebiete, an denen früher Biber vorkamen, wieder mit Bibern zu besiedeln. Dazu sollen auch hier im Gebiet einige gefangen und am anderen Fluß dann ausgesetzt werden. Ausgebildete Fachleute übernehmen diese Aufgabe mit speziellen Fallen und Keschern. Die Biber müssen lebend gefangen werden, ohne sie zu verletzen, damit sie im anderen Gebiet weiterleben und sich vermehren können. Das ist sehr schwierig, da die Biber äußerst vorsichtig sind. Endlich ist der erste mit dem großen Kescher gefangen und wird in die Transportkiste gesetzt. Dort bleibt er aber nur kurze Zeit und wird bis zum Aussetzen in einen größeren Käfig gebracht. Die gefangenen Biber werden gemessen, gewogen und mit



farbigen Ohrmarken gekennzeichnet. So erkennt man die wiedergefundenen Tiere später genau und weiß, um welche Biber es sich handelt. Das Alter der Tiere und erfolgte Wanderungen lassen sich so bestimmen, und viele andere wissenschaftliche Erkenntnisse können gesammelt werden, auf deren Grundlage sich die Schutzmaßnahmen weiter verbessern lassen.

Es gibt aber auch Menschen, die fragen, warum solche aufwendigen Maßnahmen für ein Tier betrieben werden, das doch gar nicht „nützlich“ ist? Aber jede Tierart, die seltener wird und ausstirbt, ist unwiederbringlich verloren! Niemand auf der Welt kann sie jemals wieder entstehen lassen. Und in der Natur haben jedes Tier und jede Pflanze ihre Bedeutung, auch wenn wir es nicht gleich erkennen. Eine Einteilung in nützlich und schädlich sollte daher vermieden werden. Bevor aber noch weitere Tiere gefangen werden, können Heiko



und Stefanie einen Biber aus nächster Nähe betrachten. Am liebsten würden sie ihn streicheln, das dicke Fell lockt dazu. Sie lassen sich aber von den Fachleuten sagen, daß Wildtiere kein Spielzeug sind. Es besteht die Gefahr der Übertragung einer Krankheit. Auch dürfen Tiere, die wieder ausgesetzt werden, keinen engen Kontakt mit Menschen haben, damit ihre natürliche Fluchtreaktion nicht abgeschwächt wird.



Die Kinder würden dieses liebenswerte Tier gern behalten, aber eine den Lebensbedingungen entsprechende Haltung läßt sich nur schwer durchführen, und täglich muß Nahrung herbeigeschafft werden. Daher ist die Haltung wildlebender Tiere nur in Zoologischen Gärten erlaubt. Die Kinder verstehen nun, daß solche Tiere in ihre natürliche Umgebung gehören, in der sie schon immer lebten. Biber sind hervorragend an das Leben im und



Wenn seine Beobachter sich unvorsichtig bewegten oder laut sprachen, tauchte er, wie am Waldsee, sofort unter. Kam er später ganz aus dem Wasser, pflegte er ausgiebig sein Fell. Nach einem kräftigen Schütteln hockte er sich auf seinen Schwanz und die Hinterbeine und kämmte mit Zähnen und Krallen sein Fell sorgfältig durch. Dadurch bleibt es locker und dicht, und die eingeschlossene Luft schützt ihn vor der Kälte im Wasser.

am Wasser angepaßt, das merkten auch die Kinder, als der Biber im Garten sehr schnell die große Vogeltränke fand und dort sofort ins Wasser wollte, um sich tauchend in Sicherheit zu bringen. Die Betreuer stellten in seinen Käfig eine große mit Wasser gefüllte Waschwanne. Nachdem er den Tag in einer dunklen Ecke verschlafen hatte, rutschte er am Abend gleich in diese Wanne. Dort fraß er auch die vorgelegten Weidenzweige.





Beim Fressen nahm der Biber die Weidenzweige mit beiden Vorderhänden auf und drehte sie schnell zwischen den Nagezähnen rundherum, wobei die Rinde abgenagt wurde.

Die Knospen und dünnen Spitzen der Zweige fraß er ganz. Auch Äpfel und Mohrrüben nahm er. Die Kinder erfuhren dadurch, daß Biber Nagetiere und somit reine Pflanzenfresser sind.



Doch die Zeit der Haltung des Bibers ging schnell vorüber. Er erhielt am linken Ohr eine rote und am rechten Ohr eine blaue Ohrmarke mit eingepägten Ziffern und Buchstaben.

In einem vorbereiteten Kunstbau am Ufer eines mit Weiden umstandenen Gewässers wurde der markierte Biber gemeinsam mit den anderen gefangenen im neuen Gebiet ausgesetzt.



Im Herbst färbte sich der Auwald in den prächtigsten Farben. Die ersten Stürme bliesen die jetzt braunen, gelben und roten Blätter herab. Ein bunter Laubteppich bedeckte den Waldboden.

Das Vogelkonzert war verstummt. Viele Vogelarten, die sich von Insekten ernähren, waren in südliche Winterquartiere gezogen, wo sie auch jetzt ihre Nahrung finden.

Auch in dieser Jahreszeit geht Heiko in „sein“ Biberrevier. Manchmal darf ihn „Bessi vom Robinienhain“, die Kleine-Münsterländer-Hündin seines Vaters begleiten. Mit ihrer feinen Nase wittert Bessi viele für den Menschen nicht erkennbare Spuren der Tiere. Solche Jagdhunde sind daher unentbehrliche Helfer für den Jäger. Besonders zum Suchen des angeschossenen Wildes, das sich sonst unauffindbar im dichten Gebüsch verstecken würde und sich dort lange quälen müßte, sind Jagdhunde sehr wichtig. Auch beim Aufspüren des sich drückenden Wildes werden sie benötigt. Zum Biberbau darf Bessi aber nicht mitkommen, denn Biber haben einen feinen Geruchssinn und empfinden den Hundegeruch als unangenehm und störend.





Jetzt im Herbst findet Heiko sehr viele angenagte und umgefallene Bäume. Aus den abgenagten Ästen hatten die Biber am Auslauf des Sees einen Staudamm gebaut und so das im Sommer stark gesunkene Wasser des Sees wieder aufgestaut. Der Damm war so dicht, daß der ehemalige Wasserstand wieder hergestellt wurde und die Eingänge zur Burg unter der Wasseroberfläche lagen. Heiko begriff nun, weshalb die Indianer den Bibern so große Fähigkeiten als

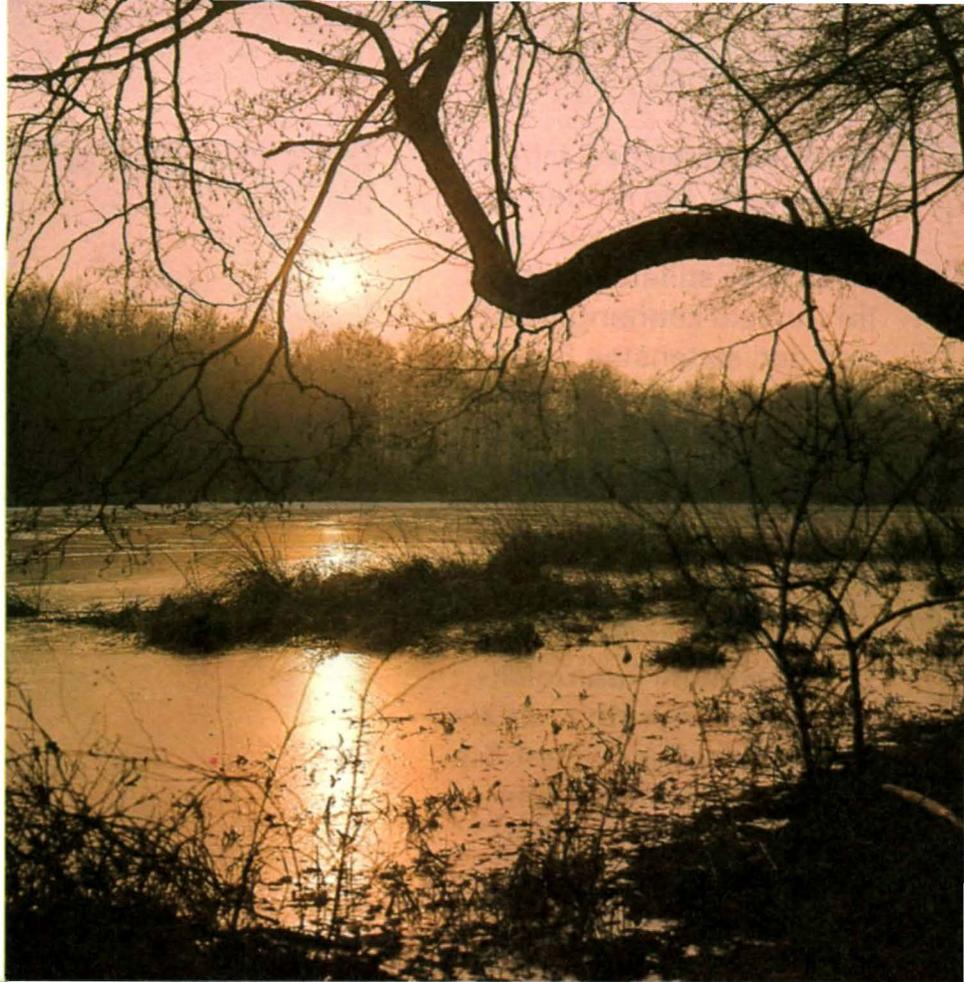




Baumeister nachsagten. Heiko und seine Freunde wollten gern den Bibern helfen, damit diese seltenen Tiere auch zukünftig hier am stillen Waldsee in der Flußaue leben können. Dazu erhielten sie

Weidenstecklinge, die Iris und Heiko an Uferstellen, an denen keine Bäume und Sträucher standen, pflanzten, um die Nahrung der Biber zu vermehren.

Schließlich wurde es Winter. So lange der See eisfrei blieb, waren auch die Fraßspuren der Biber zu finden. Als aber eine feste Eisdecke den See bedeckte, konnten die Biber nicht mehr auftauchen und mußten in ihrem Bau bleiben. Dieser war jetzt verschneit, in ihm aber war es warm und geschützt vor Zugluft. Die Biber halten aber nicht wie Igel oder Fledermäuse einen Winterschlaf. Sie ernähren sich jetzt von einem Wintervorrat an Zweigen, den sie vor der Frostperiode, als sie die vielen Bäume fällten, im Wasser angelegt



hatten. Diese erreichen sie jetzt tauchend unter der Eisdecke. So überdauern sie die kalte Jahreszeit und können erst im kommenden Frühjahr die verbrauchten Nährstoffe durch das Fressen von grünen Pflanzen wieder ersetzen.

Ein erlebnisreiches Jahr ist vergangen. Die Kinder haben die Lebensgemeinschaft des stillen Waldsees im Auwald kennengelernt und den seltensten Bewohner – den Biber – entdecken können. Sie werden sicherlich noch andere Geheimnisse dieses Waldes erforschen wollen. „Ihr“ Bibersee ist zum Schutzgebiet erklärt worden. Sie durften das Gebiet mit kennzeichnen und waren stolz, als sie die Schilder annagelten. Sie haben mitgeholfen, eine seltene, und bemerkenswerte Tierart zu erhalten.

ISBN 3-7355-0410-8

Copyright by Rudolf Arnold Verlag Leipzig  
Alle Rechte beim Verlag

Gestaltung und Redaktion: Rudi Löbner

Vorsatzgrafik: Peter Zappe

nach Unterlagen des Autors

Gesamtherstellung: Sachsen-Druck Plauen

Printed in the GDR – Gen.-Nr. A 2/88 – 2. A.

LSV 7802 – Für Kinder ab 8 Jahre

Bestell-Nr.: 792 316 0

00420



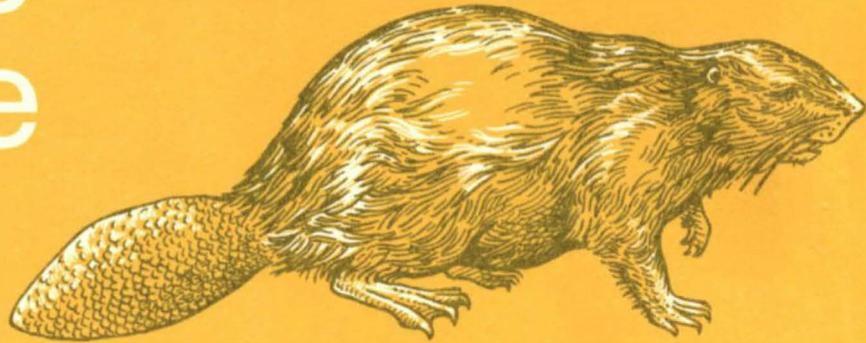
Im Rahmen der mit Genehmigung des Ministeriums für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft durchzuführenden Umsiedlung der Elbebiber erhielt der Autor unter dem 2.4.1984 eine Ausnahmegenehmigung, diese bis zum Abtransport auf seinem Grundstück zu halten.



# Biberartige

# Nagetiere

BIBER

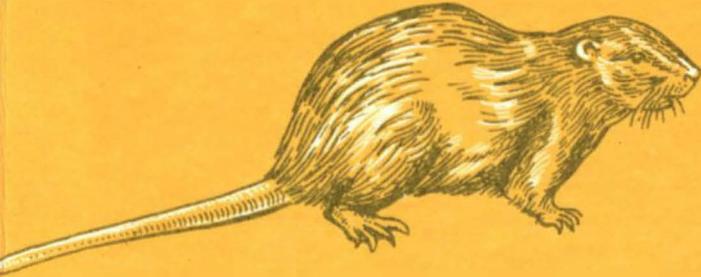


Größtes europäisches Nagetier.  
Schwanz breit, waagrecht abgeplattet und mit Schuppen bedeckt.



# NUTRIA oder Biberratte

Als Pelztier aus Südamerika eingeführt  
und teilweise verwildert.  
Schwanz drehrund und dünn behaart.



# BISAMRATTE

Aus Nordamerika eingeführt und  
inzwischen weit verbreitet.



Schwanz seitwärts  
zusammengedrückt.

# Biberbau mit Damm

